

Abonnementspreis:
 Vierteljährlich
 für Diez 1 Mk. 80 Pfg.
 Bei den Postanstalten
 (inkl. Bestellgeld)
 1 Mk. 92 Pfg.
 Erscheint täglich mit Aus-
 nahme der Sonn- und
 Feiertage.
 Druck und Verlag
 von G. Chr. Sommer,
 Diez und Ems.

Diezer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.) (Bahn-Bote.) (Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen
 Die einspaltige Petitzeile
 oder deren Raum 15 Pfg.
 Peltamzeile 50 Pfg.
 Bei größeren Anzeigen
 entsprechender Rabatt.
 Ausgabestelle:
 Diez, Rosenstraße 3A
 Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 232 Diez, Montag den 5. Oktober 1914 20. Jahrgang

Antwerpen vor dem Fall.

Die äußere Fortslinie von Antwerpen durchbrochen!

Großes Hauptquartier, 3. Okt. Amtlich. Im Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts Pierre, Woelhem und Königshoek und die zwischenliegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erbeutet. Die in den äußeren Borgürtel gebrochene Lücke gestattet den Angriff gegen die innere Fortslinie und die Stadt vorzutragen.

Die Kämpfe gehen erfolgreich vorwärts.

Großes Hauptquartier, 4. Okt., abends. Amtlich. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf am rechten Heeresflügel und in den Argonnen erfolgreich vorwärts. Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollzogen sich planmäßig ohne Kampf.

Niederlage der Russen bei Augustow.

Im Osten wurden das dritte sibirische und Teile des 22. Armeekorps, welche sich am linken Flügel der gegen den Njemen vordringenden russischen Armeen befinden, nach zweitägigem erbitterten Kampfe bei Augustow geschlagen. Es wurden über 2000 unverwundete Gefangene gemacht, eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. W. T.-B.

W. T.-B. Königsberg, 5. Oktober. Nichtamtlich. Das stellvertretende Generalkommando in Königsberg hat vom Großen Hauptquartier die Ermächtigung erhalten, über die bereits gemeldeten Kämpfe bei Augustow folgende ergänzende Meldung in die Presse zu geben: Die Russen sind in zweitägigen Kämpfen bei Suwalki am 1. und 2. Oktober geschlagen worden. Sie ver-

loren 3000 Gefangene, darunter 1 schwere Batterie, viele Maschinengewehre, Fahrzeuge und Pferde.

Der gefeierte Hindenburg.

W. T.-B. Berlin, 5. Okt. Dem Generalobersten v. Hindenburg sind anlässlich seines Geburtstages so zahlreiche Glückwünsche zugegangen, daß er sich außerstande sieht, sie zu beantworten. Er bittet daher alle, mit dem Dank auf diesem Wege vorlieb zu nehmen.

Unmenschliche Behandlung der politischen Gefangenen in Rußland.

W. T.-B. Paris, 5. Okt. Guerre sociale veröffentlicht einen Brief eines politischen Gefangenen in Rußland. In diesem wird erzählt, daß die Behandlung der Gefangenen unmenschlich sei und Knutenhiebe und Quälereien zur Tagesordnung gehörten. Der Brief schließt: wir wünschen, daß uns durch den Krieg Freiheit, Allgemeinheit und Gerechtigkeit geschenkt werde.

Die 42er vor Antwerpen.

W. T.-B. Christiania, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Ein aus Belgien heimkehrender Norweger berichtet in der „Tidende“ in Bergen über den Eindruck, den auf ihn die deutschen 42-Zentimeter-Mörser gemacht haben. Er hatte in einer Stadt in der Nähe Antwerpens gewohnt, die von den Deutschen besetzt war. Unter der deutschen Artillerie, die hier aufgestellt war, befanden sich auch auf den Höhen mehrere 42-Zentimeter-Mörser. Es war verboten, näher als bis auf ein Kilometer heranzutreten. Die ganze Stadt bebte, wenn die Mörser ihre mächtigen Geschosse in Abständen von 1/2 Stunde abfeuerten. Es war wie der Ausbruch eines Vulkans.

Ein Fliegerkampf über Antwerpen.

W. T.-B. Berlin, 3. Okt. Dem B. T. wird gemeldet: Antwerpens Bewohner bot sich ein interessantes Duell zwischen einer deutschen Taube und einem belgischen Zweisitzer über dem Zentrum der Stadt, wohin diese ihn verfolgt hatte. Die belgische Maschine war mit einer Automatenpistole, die deutsche Taube mit einem Maschinengewehr ausgestattet. Die Taube setzte die Verfolgung fort, bis sie in einen Schrapnellregen geriet. Sie entkam dann, ohne erhebliche Beschädigungen davongetragen zu haben.

Die Minen.

W. T.-B. London, 5. Okt. Einer Nothmeldung zufolge ist der englische Dampfer Davidson auf der Fahrt von Hull nach Antwerpen in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober auf eine Mine geraten und gesunken. Von der Besatzung werden 9 Mann vermißt, 8 wurden von Fischerbooten aufgenommen und nach Ostende gebracht.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.
 (Nachdruck verboten.)

Sie entnahm ihrem Portemonnaie ein Geldstück. „Hier sind zehn Mark, denken Sie, ich hätte Ihnen die Kurbel dafür abgekauft.“
 Als August Schmelzke noch ratlos stand, was er in diesem bösen Fall tun sollte, warf Lore das Geldstück geschickt auf die Drehorgel und war im nächsten Augenblick von der Mauer verschwunden.
 Die nun schon fast eine Viertelstunde zur Unzeit währende Stille wirkte nach all den der heiligen Cäcilie geweihten Tagen wie etwas, das wie ein Wunder berührte. August Schmelzke selbst vermochte sich nicht damit abzugeben. Tatenlos stand er vor seiner Drehorgel, auf der das kleine Goldstück glitzerte und glitzerte, und tastete immer wieder nach der Stelle, wo die Kurbel sitzen mußte, und wo er sie doch nimmer fand. Was sollte er denn bloß machen!
 Die Drosseln und Amseln in den Fliederbüschen, die das Singen fast verlernt hatten, glätteten die aufgeplusterten Federn, weigten den Schnabel und probierten ein paar Mal. Es ging noch. Da freuten sie sich und gaben noch schnell ein verspätetes Feiertagskonzert.
 Auch die Kungen wurde endlich auf die süße Stille aufmerksam. Sie klemmte das Wollentnäuel unter den Arm und trat stridend auf die Veranda. War das schön! Kein Laut mehr von dieser scheußlichen Musik. Aber weshalb spielte denn August Schmelzke eigentlich nicht mehr?
 Er stand ja wie abwesend vor seinem Kasten.
 „Na, aber Schmelzke!“ rief sie da hinüber. „Was ist denn los?“
 Er fuhr herum und kam langsam näher.
 „Ist das Ding kaputt?“
 Da erzählte er und entlockte seiner Zuhörerin ein bestmögliches Lachen über das andere.
 „Na, so was! Na, wenn das der Major hört!“

„Das ist meine größte Sorge. Aber ich muß nu doch rein zu ihm.“
 Als Eberhard von Stord seinen Musikanten plötzlich so unerwartet vor sich stehen sah, sprang er auf, warf Schal und Watte von sich und rief: „Schmelzke, was fällt dir ein! Willst du dich sofort rausscheren und weiterdrehen!“
 „Zu befehlen, Herr Major! Aber es geht partout nicht mehr.“
 „Weshalb nicht?“ schnauzte der Major. „Hast du dich trumm und lahm gedreht? Oder willst du etwa streiken?“
 „Beides nicht, zu befehlen, Herr Major. Aber die Kurbel ist fort.“
 „Was für eine Kurbel, Mensch?“
 „Womit ich drehen tu.“
 Der Major setzte beide Arme mit einem heftigen Ruck in die Seite und spreizte die Beine.
 „Was!? Das Ding ist fort? Wer soll dir denn diese Flunkerei glauben? Zu faul bist du einfach!“
 „Zu befehlen, nein, Herr Major. Ein junges Mädchen hat mir meine Kurbel weggenommen.“
 Da öffnete Eberhard von Stord seine Augen gräßlich weit. Auch den Mund. Und als er endlich ein Wort fand, sagte er: „Du bist verrückt, Schmelzke!“
 „Zu befehlen, nein, Herr Major.“ Und dann erzählte er und richtete die ihm aufgetragene Bestellung aus.
 „So ein freches Frauenzimmer!“ leuchtete der Major wütend. „Und du bist natürlich so dumm und läßt dich von einem Weib übertölpeln. Hast bei Königgrätz und St. Privat die Kugeln pfeifen hören und trägst deine Medaillen auf der Brust. Bist Unteroffizier geworden. Weißt du was? Degradiert müßtest du werden! In die zweite Klasse des Soldatenstandes gehörst du! Sand müßtest du in Spandau karren! Ja, das müßtest du! Und nun scher dich mir aus den Augen! Wir waren Freunde!“
 August Schmelzke trat die Tränen in die Augen.
 „Herr Major, ich bitte um Gnade. Ich bin unschuldig.“
 „I was! Flenne mir nicht noch wie ein altes Weib die Ohren voll. Raus!“
 Da ging August Schmelzke, holte seine kurbellose Drehorgel aus dem Garten und beach sich heim.

Eine Stunde später kam der Assessor. Er erfuhr von dem Major, was August Schmelzke verbrochen, und ahnte sofort, wer dem Alten diesen Streich gespielt habe.
 Als er nämlich eben an dem Nachbarhause vorübergegangen war, hatte er zu seiner größten Verwunderung seine schöne Reisegefährtin wartend vor der Gartenpforte stehen sehen.
 „Nebenan ist Besuch eingetroffen“, berichtete er dem Major. „So ein grünes, naseweises Ding, mit dem ich zufällig schon in der Bahn Bekanntschaft machte und über das ich mich dort bereits ärgern mußte. Dieses junge Dämchen wird wahrscheinlich seine Hand im Spiele haben.“
 „Na, die Deutschen können sich jetzt freuen“, erklärte der wütende Major. „Nun sollen sie Eberhard von Stord erst kennen lernen. Kommen Sie, Assessor, wir gehen zu Johnson und spülen unsern Arzger hinab. Und bei einem guten Tropfen werden sich uns schon gute Einfälle in Hülle und Fülle in den Verstandskasten einnisten. Behe der ganzen Sippe nebenan! ...“
 Als Lore nach der heimtückischen Beraubung Schmelzkes noch über eine Stunde gewartet hatte, lehrte zunächst Betty aus der Stadt zurück, wohin sie zum Besuche eines Nachmittagskonzertes beurlaubt worden war. Das kleine, im schärfsten Feiertagsstaate sich präsentierende Persönchen kam aus der Ueberraschung nicht heraus, als es den lieben Besuch vorfand, und bereitete in voller Toilette Kaffee.
 Vergnüglich Kuchen schmausend und an dem extra guten Feiertagsbesuchskaffee sich nach allen Aufregungen, Aergernissen und Strapazen erlabend, sah Lore schon eine Viertelstunde später im Boudoir ihrer Schwester im Schaukelstuhl, wippte zwischendurch einmal auf und ab und warf triumphierende Blicke auf die neben ihr auf einem Tischchen liegende Siegestrophäe, die Drehorgelkurbel.
 Sie fühlte sich so recht als Heldin und war auf die Ergebnisse des Nachmittags ungemein stolz. Zuerst das Zusammentreffen mit „dem Menschen“ in der Bahn. Das erschien ihr jetzt fast wie eine kleine Episode aus einem interessanten Roman. Denn ihr Reisegefährte war höchstwahrscheinlich einer der fünf Junggebellenen gewesen, die nebenan wohnten. Wenigstens hatte sie vorhin beob-

W. L. B. Hartleypol, 2. Okt. (Nichtamtlich.) Der Dampfer „Selby“ mit mehr als 3000 Tonnen Kohlen von Shields nach Antwerpen unterwegs, ist gestern nacht in der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken. Die zwanzig Mann starke Besatzung rettete sich in Booten, wurde von einem Lowestöfter Küstenschiff aufgenommen und heute früh in Lowestoft gelandet.

Graf Zeppelin in der Front?

W. L. B. Christiania, 5. Okt. Der Pariser Korrespondent der „Nordenposten“ berichtet: Graf Zeppelin ist nach einer Pariser Meldung an der Front eingetroffen, um selbst den Oberbefehl über die Luftflotte zu übernehmen. Die Schlachtfrent der Franzosen hat eine Ausdehnung von 500 Kilometer. Aus der Defensive sei der Feind wieder zur Offensive übergegangen.

Die deutschen Kreuzer an der Arbeit.

W. L. B. London, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Reuters-Büro meldet aus Valparaiso: Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ bohrte am 15. September ein englisches Dampfschiff in den chilenischen Gewässern in den Grund. Die Mannschaft wurde nach Galapagos gebracht.

London, 4. Okt. Der „Daily Telegraph“ meldet: In Grimsby ist man seit einigen Wochen außerordentlich beunruhigt wegen des englischen Schiffes „St. Guthbert“, das am 21. August abgefahren war und seitdem nichts mehr von sich hat hören lassen. Aus einem Schreiben des Kapitäns geht hervor, daß es versenkt und die Mannschaft gefangen genommen wurde. Der Brief lautet: „Wir sind von einem deutschen Torpedoboot gefangen genommen, unser Schiff ist versenkt. Die Deutschen kamen des Nachts an Bord und nachdem sie sich unsere Schiffspläne hatten geben lassen, wurden wir gefangen abgeführt. Die Deutschen behandeln uns sehr gut.“

Kreuzer Emden.

Sokolovo, 2. Oktober. Der Times wird gemeldet, daß sich ein Bote des deutschen Kaisers an Bord der Emden befindet, die in den ostafrikanischen Gewässern die englische Handelsflotte bedrängt. Einem gefangenen britischen Offizier von einem der Handelsschiffe sagte der Kommandant des Kreuzers, daß er wohl damit rechne, von englischen Kriegsschiffen angegriffen zu werden, daß er es dann aber den Engländern schwer machen würde. Mit dem Bote des Kaisers ist der Prinz Franz Joseph von Hohenzollern gemeint, der als Leutnant zur See auf S. M. S. Emden kommandiert ist.

Kreuzer „Karlsruhe“.

W. L. B. Berlin, 2. Okt. (Nichtamtlich.) Das Berl. Tageblatt meldet aus Amsterdam: Nach hier vorliegenden Nachrichten hat der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean sieben englische Dampfer versenkt.

Der Rückzug der Serben.

Rom, 3. Okt. (Str. Frst.) Aus Risik kommt die höchst wichtige Nachricht, daß die Serben und Montenegro ihre Stellungen auf den Romaniahöhen, die Serajewo von Nordosten beherrschen, haben räumen müssen, da sie gegen die schwere österreichisch-ungarische Artillerie nicht zu halten waren. Zwar sagt das serbische Bulletin hinzu, daß nunmehr die Serben ihre größten Anstrengungen anderswo machen werden. Doch sprach dem Berichterstatter der Frankf. Ztg. gegenüber ein Hauptmann aus dem italienischen Generalstab sein Urteil dahin aus, daß nunmehr vorläufig die serbische Aktion von untergeordneter Bedeutung sei, da keine andere Zone sich so wie das gebirgige Bosnien zur Operation für kleine Kräfte wie die serbischen, eignet.

W. L. B. Wien, 5. Okt. (Amtlich.) Die im östlichen Bosnien eingedrungenen serbischen und montenegrinischen Kräfte veranlaßten uns, in dieses abseits der Hauptentscheidung liegende Gebiet mobile Kräfte zu detachieren. Die Aktion hat einen erfolgreichen Abschluß gefunden. Zwei montenegrinische Brigaden unter dem Befehl von Bukowitsch und Rajewitsch wurden in zweitägigen Kämpfen

vollständig geschlagen und auf Koca zurückgeschlagen. Sie befinden sich in panikartigem Rückzuge. Den Train mußten sie zurücklassen. Von uns zurückgelassene Verwundete, darunter ein Fähnrich, wurden in bestialischem Zustande aufgefunden. Ein komplettes serbisches Bataillon wurde von einem halben unfrigen gefangen genommen.

Die Schweiz bleibt mobil.

W. L. B. Zürich, 5. Okt. Wie dem W. L. aus Zürich gemeldet wird, hat der schweizerische Bundesrat nach Anhörung der Generale Wille und Sprecher beschlossen, die Mobilmachung in vollem Umfange weiter aufrecht zu erhalten.

Die Kämpfe bei Albert.

Kopenhagen, 3. Oktober. (Str. Bl.) Der Berichterstatter der „Daily Mail“ berichtet, daß in den letzten Tagen ein mörderisches Artilleriegefecht in Verbindung mit furchterlichen Nahkämpfen an der Nordfront stattfand. Am Samstag gingen die Deutschen zur Offensive über, um die französische Front keilartig zu durchbrechen. Sie richteten ununterbrochen Tag und Nacht ein furchtbares Artilleriefeuer auf die Franzosen, deren Reihen durch die Granaten stark litten, so daß der Versuch der Deutschen fast gelungen wäre. Am Montag erhielten die Franzosen endlich große Verstärkungen und konnten dadurch, daß sie eine Anzahl Schnellfeuerbatterien herbeischafften, den Angriff der Deutschen zum Stillstand bringen. Dienstagabend erneuerten die Deutschen den Angriff, aber ohne Erfolg. Eine deutsche Taube flog während dieser Kämpfe über die kleine Stadt Albert, die in 10 Minuten durch die Granaten des Fliegers wie ein Kartenhaus zusammenstürzte.

Ein mißglückter belgischer Anschlag.

Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet über einen mißglückten belgischen Anschlag, über den wir schon kurz berichtet haben, folgende Einzelheiten: Die Belgier ließen vor einigen Tagen ein halbes Dutzend mit Sand gefüllter schwerer Eisenbahnzüge in rasender Fahrt führerlos ins Blaue auf die deutsche Verbindungslinie losfahren und dachten, großen Schaden anzurichten. Einer dieser Züge kam in Hal an, als gerade ein deutscher Truppentransport die Stadt verlassen hatte, so daß glücklicherweise nur zwei deutsche Bahnbeamte dem Anschlag zum Opfer fielen. Der Zug liegt nun als eine wirre Masse bei Hal. Sofort wurden nun zwei kleine Brücken westlich von Hal durch die Deutschen gesprengt, die kurz darauf ankommenden wilden Züge stürzten in den Abgrund, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

Antwerpen.

Amsterdam, 2. Okt. (Str. Frst.) In der vorhergehenden Nacht um 2 Uhr näherte sich ein Zeppelinkreuzer von Moll aus Antwerpen, warf Bomben beim Fort Brochem und flog unbeschädigt wieder davon.

Berlin, 4. Okt. Zu der neuesten Mitteilung des Großen Generalstabes, soweit sie den Fall weiterer Forts bei Antwerpen betrifft, schreibt der Lokalanzeiger: Die in der Meldung des Hauptquartiers genannten südöstlichen Forts liegen außerhalb des Ueberflutungsgebietes und erlauben daher auch den Angriff auf die Stadt. Unter diesen Umständen würde es der Besatzung der Festung nicht zu verargen sein, wenn sie den weiteren Kampf als nutzlos aufgeben würde, da sie gesehen hat, daß wenige Schüsse des 42-Zentimeter-Mörfers genügen, die starken modernen Forts zu brechen.

Wieder in Paris.

W. L. B. Paris, 2. Okt. (Nichtamtlich.) Der Figaro erscheint seit dem 28. September wieder in Paris.

Vom Sturm auf Camp des Romains

bringen die Leipz. N. N. einige packende Einzelheiten. Danach war der Kampf auf beiden Seiten so erbittert, daß schließlich unsere Infanterie nur fünf Meter vom Feind abstand. Nun wurden durch unsere Pio-

niere die letzten Schrecken der Sturmtechnik gegen die Belagerten entsetzt. Sie sprangen unter dem furchtbaren Geschosshagel ganz dicht an die Mauern heran, drückten sich glatt an die Wand und steckten in die Lücken der Kasematten Behelfshandgranaten und Brandröhren, die mit geladenen Stielen versehen waren und durch ihre Gasentwicklung die Bedienungsmannschaften der Abwehrgeschütze ohnmächtig machten. Die überaus tapfere Besatzung des Forts, die trotz wiederholter Aufforderung zur Uebergabe sich bis zum letzten Augenblick gewehrt hat, durfte mit allen militärischen Ehren abziehen. Die Offiziere behielten den Degen und als die tapferen Verteidiger des zerstörten Forts in die Gefangenschaft abzogen, präsentierten unsere Truppen das Gewehr vor dem ritterlichen Feind. — Die Besatzung des Forts du Camp des Romains, die sich außerordentlich brav geschlagen hat und zur „Elite-truppe“ des französischen Heeres zählt, bestand größtenteils aus Männern mit grauen Haaren in weit vorgeschrittenem Lebensalter.

Frankreichs Geldschwierigkeiten.

W. L. B. Bordeaux, 3. Oktober. In einem Brief schreiben fordert Minister Ribot die Steuerernehmer für möglichst raschen Eingang der Steuern zu sorgen. Die Regierung müsse alle Einnahmequellen des Staatsbudgets in Anspruch nehmen, um den Ausgaben für die nationale Verteidigung nachkommen zu können. Es sei daher Pflicht aller Franzosen, nach Möglichkeit dazu beizutragen.

Die Beschießung von Reims.

W. L. B. London, 3. Oktober. (Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Paris: Das Bombardement von Reims dauert nun schon neun Tage an. Fast alle Einwohner haben die Stadt verlassen. Die letzten Tage mußten sie in den Kellern zubringen.

Das neue englische Heer.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Rom: Nach Londoner Meldungen stößt die Organisation eines neuen Heeres auf ungeheure Schwierigkeiten. Es fehlt vor allem an artilleristischen Waffen sowie an Ausrustungsgegenständen. Die angeworbenen Truppen lagern vorläufig in Parks unter Zelten.

Die russischen Riesenverluste.

Rom, 3. Oktober. (Str. Bl.) Die österreichisch-ungarische Botschaft gibt bekannt: Nach den letzten amtlichen Mitteilungen betragen die russischen Verluste auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen 250 000 Gefangene und etwa 100 000 Tote und Verwundete, so beläuft sich die Summe der russischen Verluste auf eine halbe Million Mann, was zwar eher mehr als weniger. Wenn die Verluste der Mannschaften auch gleich durch die unerschöpflichen Reserven des Kaiserreichs ausgefüllt werden können, so muß doch der Verlust von einem Viertel des gesamten Artillerieparkes als ein fast unersehlicher Schaden betrachtet werden.

Bulgarien bleibt fest.

W. L. B. Sofia, 2. Okt. Die offiziöse Narodni Prosvetnik teilt mit, daß der russische Gesandte Sawinski bei der bulgarischen Regierung um die Bewilligung zur Durchfuhr von Kriegsmaterial aus Rußland nach Serbien nachgesucht habe. Der Ministerpräsident Radko Draskowitsch habe auf Beschluß des Ministerrats unter Berufung auf Artikel 2 der Haager Konvention und die strenge Neutralität Bulgariens das Ersuchen abgewiesen.

Aus Bulgarien.

W. L. B. Sofia, 2. Okt. (Nichtamtlich.) Das bulgarische Rote Kreuz hat für das österreichische und das ungarische Rote Kreuz zusammen 25 000 Lei gestiftet.

Der Blücher des modernen Krieges.

W. L. B. Wien, 2. Okt. (Nichtamtlich.) Das Neue Wiener Tageblatt widmet anläßlich des Geburtstages des Generals v. Hindenburg, dem siegreichen Heerführer einen Festartikel, in welchem es sagt: Heute feiert General

achtet, daß er in das Nachbarhaus gegangen war. Welcher nun von den fünf? Major und Professor schieden natürlich aus. Entweder also der Oberlehrer der Amtsrichter oder der Adjektor. Vielleicht der letztere? Sie besann sich angestrengt auf seinen Namen, den Burghardt ja oft genug genannt hatte. Aber sie fand ihn nicht in ihrer Erinnerung. . . . war ja auch ganz egal, wie er hieß. Sollte sie nicht kümmern. . . . Vielleicht war's auch der Oberlehrer gewesen. Aber „der Mensch“ hatte ja keinen blanken Kopf getragen. Allerdings, heute, am zweiten Feiertage, war eine Ausnahme schon denkbar. . . . Jedenfalls hatte sie das Vergnügen gehabt, mit einem eingetragenen Junggefallen zu reisen, den sie dahin gebracht, daß er sich über sie geärgert.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kaiser im Felde.

Ueber die Erstürmung des Forts Camp des Romains gibt der Kriegsberichterstatter des „Berl. Ztbl.“, Heinrich Binder, nachträglich eine sehr lebendige Schilderung, an deren Schluß er über den Besuch des Kaisers beim Prinzen Oskar folgendermaßen schreibt: Als Nachtquartier war das alte Mey ausersehen. Im Europäischen Hof fand ich Unterkunft. Im zweiten Stock hatte Prinz Oskar ein Zimmer bezogen. Seine Königsgranadiere hatten auch am 24. September in der Gegend von Verdun wie die Löwen gekämpft. Wie Affen im Urwald waren die Türken versteckt auf den Bäumen und schossen in die Reihen unserer Granadiere. Es gab ein Ringen und ein mörderisches Kämpfen. Unsere Sol-

daten mußten jeden Zoll des Bodens erkämpfen; denn immer und immer wieder knallte und krachte es aus dem Grün der hohen Bäume. Der Prinz führte sein Regiment durch Kampf zum Sieg. Nach den Kämpfen brach der Prinz an einer akuten Herzschwäche zusammen. Die tagelangen Anstrengungen des Befehrs, das graue Finale, der Tod der Kameraden und seiner braven Soldaten, die er selbst ins Feuer gerissen und geführt hatte; das alles drang auf ihn ein und legte seine Kraft für kurze Zeit lahm. Er fuhr nach Mey, um neuen Kämpfen und neuen Siegen entgegen zu gehen. Am 26. nachmittags gegen 1 Uhr kam die junge Gattin des Prinzen in Mey an; von Köln an hatte sie den Weg im Automobil zurückgelegt. Nachmittags gegen 3 Uhr kam der Kaiser, um seinen kranken Sohn zu besuchen. Der Generalarzt gab gute Auskunft, und erstent darüber klopfte der Kaiser ihm auf die Schulter. Der Zufall hatte mich in das Treppenhaus geführt, als der Kaiser seinen kranken Sohn besuchte. In der Tür des Zimmers erschien die blasse blonde Gräfin, der der Kaiser ritterlich die Hand küßte. Als die Tür aufging, fiel das Licht der grellen Nachmittagssonne auf die Züge des Kaisers. Rechts neben der Tür stand das Bett des Prinzen. Der Kaiser ging hinein, in der Tür die Arme schon ausbreitend, mit den Worten: Junge, Junge, da bist Du ja! Ueber eine Stunde weitete der oberste Kriegsherr bei dem jüngsten Oberst. Als er das Zimmer verließ, malten sich Freude und Zubericht in den ersten Sägen. Am Sonntag morgen erhielt der Prinz ein Telegramm, das ihm die Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ankündete. Das gleiche Ehrenzeichen 2. Klasse hatte er sich schon vorher verdient; mitten im Felde wurde es ihm zuerkannt und, da kein Eisernes Kreuz in diesem eisernen Jahre zur Stelle war,

nahm der General v. Strang sein in den Jahren 1870/71 erworbenes Kreuz und gab es dem Prinzen, der in der Jugendkraft seiner 27 Jahre ein Regiment zu blutigen Siegen geführt hat.

Der nervenzerrüttende Krieg.

Berlin, 30. Sept. (Str. Bl.) Wie dem W. L. über Amsterdam gemeldet wird, teilt der Pariser Berichterstatter des Daily Telegraph einige Neuierungen französischer Offiziere über die jetzigen Kämpfe mit. Diese sagen: Man erkennt jetzt, was ein moderner Krieg bedeutet. Von morgens bis abends sind unsere Truppen unter dem Regen der deutschen Granaten, der auch für die stärksten Kerben schwer zu ertragen ist. Unter dem Eisenhagel sieht man die Infanterie vortwärts- und wieder zurückgehen, wie Ebbe und Flut, und schrecklich ist es, daß diese Menschenströmen immer eine Menge Tote und Verwundete zurücklassen. Die moralische Kraft, die der moderne Krieg von der Infanterie fordert, ist riesengroß. Wenn die Männer, nachdem sie lange Stunden unter dem Regen der Projektilen gewartet haben, endlich vorgehen können, während Gewehr und Mitrailleusen den Tod in ihre Reihen senden, so geschieht es oft, daß sie den Feind nicht einmal sehen.

Reichstagsersatzwahl in Mannheim.

W. L. B. Mannheim, 5. Okt. Die Sozialdemokraten stellten als Reichstagskandidaten für Dr. Frank, der in Frankreich gefallen ist, den Redakteur der Mannheimer Volksstimme, Gock, auf, einen nahe Verwandten des bekannten soz. Abgeordneten Gock.

Hindenburg sein Wiegenfest im Jubel seines Vaterlandes. Auch wir, mit ihm und seinem tapferen Heer Schulter an Schulter kämpfend, vereint in Not, Gefahr und Sieg, senden dem Feldherrn unsern treuen Gruß, ihm, dem Blüher des modernen Weltkrieges.

Rumänien bleibt fest gegenüber Rußland.

B. T. B. Bukarest, 3. Okt. (Nichtamtlich.) Ein heute veröffentlichtes Regierungs-Communiqué besagt: „Der Meinungs-austausch zwischen dem Ministerpräsidenten Bratianu, dem Führer der konservativen Marghiloman und dem Führer der Demokraten Take Jonescu hatte das Ergebnis, daß die Einberufung des Kronrates nicht notwendig ist, da zu einer Aenderung in der heutzutageigen Politik Rumäniens kein Grund vorliegt.“ Ministerpräsident Bratianu wird dieses Gutachten dem König vorlegen.

B. T. B. Bukarest, 3. Okt. (Nichtamtlich.) Der höhere Ministerpräsident Demeter Sturdza läßt eine vor 25 Jahren herausgegebene Schrift über Europa, Rußland und Rumänien in neuer Auflage erscheinen. In dem neuen Vorwort weist der Verfasser auf die Tatsache hin, daß heute Rumänien die gleiche Gefahr drohe wie damals; die russische Invasion, verdrängt durch russische Gelüste, die Oberherrschafft über alle slavischen Staaten zu erringen. Er sagt: „Verzweifelte Versuche werden gemacht, um Rumänien zu verführen. Man versucht uns zu täuschen, und lügenhafte Gerüchte werden mit erstaunlicher Geschwindigkeit und Kühnheit verbreitet. Gold fließt, um die Schwachen zu verderben. Rumänien kann nur an der Seite seines Königs größer werden. Rumänien muß so fühlen; denn wenn es den Fremden zu Liebe handelt, wird es von der Landkarte verschwinden.“

B. T. B. Berlin, 3. Okt. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des Berliner Lokal-Anzeigers aus Bukarest hat der Kronprinz von Rumänien die russenfreundlichen Elemente, die darauf ausgingen, König Carol zur Abdankung zu treiben und mit Hilfe des Thronfolgers Rumänien auf die Seite des Dreiverbandes zu bringen, in unzweideutiger Weise abgeschüttelt. Er erklärte ihnen, er werde niemals den rumänischen Thron besteigen, wenn die Treiberien der Russophilen den König zum Rücktritt veranlassen würden. Damit wird das von russischen Agenten verbreitete Märchen hinfällig, daß der Thronerbe sich mit seinen politischen Anschauungen bezüglich der wahren Interessen Rumäniens im Gegensatz zum König befinde und die Russophilen irgendwelche Hoffnungen auf ihn setzen dürften.

Zusammenbruch Serbiens?

Wien, 4. Okt. (Nichtamtlich.) Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Serajewo: Aussagen der intelligenteren Ständen angehörenden serbischen Kriegsgefangenen stimmen darin überein, daß die politische wie die militärische Lage Serbiens ernst sei. Nur mit Gewalt mittel und gelinge es der um den Kronprinzen geführten Offizierspartei, die blindlings dem Befehle Rußlands gehorche, den allgemeinen Zusammenbruch zu verhindern. Die völlig erschöpfte Bevölkerung des Landes würde das Ende des Krieges herbei und würde keinen Moment zögern, sich von jenen Elementen loszulösen, die man als Urheber des unaufhaltbaren Niederganges in Serbien ansehe.

Italien.

B. T. B. Basel, 2. Okt. (Nichtamtlich.) Der soeben von einer Reise nach Rom zurückgekehrte italienische Konsul gibt seine Eindrücke dahin wieder, daß an eine allgemeine Mobilmachung in Italien nicht zu denken sei. Die Volkstimmung sei absolut nicht kriegerisch. Überall seien Friedensarbeiten im Gange, um die zahllosen Eingewanderten zu beschäftigen. Die Ernte sei vortrefflich ausgefallen.

Landesverrat.

B. T. B. Leipzig, 2. Okt. (Nichtamtlich.) In dem heute vor dem Reichsgericht verhandelten Spionageschloß gegen die Schreiber bei der Eisenbahndirektion Cappel, Paul Czsch, wurde der Angeklagte wegen Verbrechen verrats militärischer Geheimnisse in Tateinheit mit Diebstahl unter Einrechnung einiger vom Schwurgericht zu einer Gesamtstrafe von 5/6 Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von fünf Jahren und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht verurteilt. Czsch ist und das er, wie er wußte, die geheimgehaltenen Pläne über Bahnhöfe und Eisenbahnstrecken, die im Kriegsfall zur Verwendung kommen sollten, zu einer Zeit verraten wollte, als allgemein schon mit dem Kriege gerechnet wurde. Wie aus der Urteilsbegründung weiter hervorgeht, hat Czsch sich mit seinem Angebot an den russischen Militärattaché gewandt.

B. T. B. Straßburg i. El., 2. Okt. (Nichtamtlich.) Das Kriegsgericht Neu-Breisach erläßt eine Verurteilung wegen Verurteilung über das Vermögen des kriegsaktiven Johann Gaeffle, bisher in Gebweiler Wohnhaft, zur Zeit ohne bekannten Wohn- und Aufenthaltsort. Es ist gegen ihn eine Untersuchung wegen Landesverrats im Gange. Gaeffle ist, nach der Straßburger Post, hinreichend verdächtig, sich dieses Verbrechens dadurch schuldig gemacht zu haben, daß er französischen Truppen in Gebweiler als Führer gedient und ihnen auf dem Postamt die Telegraphenapparate und Leitungen zum Zwecke der Zerstörung gezeigt hat. — Wie dasselbe Blatt aus Straßburg berichtet, ist der 53 Jahre alte Agent Wolf Reiffersheim im Oberesah in der Berufungsinstanz vom kriegsgerichtlichen Gericht wiederum zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil man in seinem Besitz eine Bombe gefunden hatte. Er wollte damit im In-

teresse Frankreichs die Waldshuter Eisenbahnbrücke in die Luft sprengen. In der Verhandlung wurde auch bekannt, daß ein noch nicht ermittelter Täter anfangs September einen Anschlag auf die Schwarzwaldbahn bei der Station Ortenberg verübt hat.

Die polnischen Legionen.

Wien, 2. Oktober. (Nichtamtlich.) Die Politische Korrespondenz schreibt: Die österreichisch-ungarische Regierung lieh, wie man uns mitteilt, den Regierungen der neutralen Staaten folgende Verbalnote betr. die polnischen Legionen zukommen: Der Oberkommandierende der russischen Armee ließ in polnischen Blättern eine Erklärung veröffentlichen, die besagt, daß die Mitglieder der Sokols genannten polnischen Organisationen, die in Galizien an den Kämpfen gegen die russischen Truppen teilnehmen, Explosivtugeln mit abgeschrittener Spitze verwenden. Daran knüpft der Oberkommandierende die Bemerkung, die Sokols und andere Vereine dieser Art nicht als Kriegsführende anzuerkennen und gegen die Mitglieder mit aller Strenge der Heeresgesetze vorzugehen. Die österreichisch-ungarische Regierung stellt demgegenüber in aller Form folgendes fest: Mit der erwähnten Bezeichnung „Sokols und andere Vereine“ können offenbar nur polnische Legionen gemeint sein, die zum Teil aus den Mitgliedern solcher Vereine zusammengesetzt sind. Dieser Umstand kann aber in Bezug auf die Qualifizierung der polnischen Legionen hinsichtlich des Kriegsrechts in keiner Weise in Betracht kommen. Die Legionen wurden auf solche Art gebildet, daß sie nicht nur allen Bedingungen entsprechen, die im ersten Artikel des Reglements betr. die Gesetze und Bräuche des Landkrieges vorgeschrieben sind, sondern sie bilden auch einen Teil der österreichisch-ungarischen Armee, mit der sie durch ein organisches Band verknüpft sind. Ihre Mitglieder leisten den Fahneneid. Ihre Unterstellungen werden von österreichisch-ungarischen Offizieren kommandiert. Sie haben an der Spitze einen österreichisch-ungarischen General, der selbst unter dem Befehl eines Armeekommandos steht. — Was die angebliche Verwendung von Explosivtugeln mit abgeschrittener Spitze durch die polnischen Legionen anbelangt, so erklärt die österreichisch-ungarische Regierung, daß weder diese Legionen, noch irgend ein anderer Teil der österreichisch-ungarischen Armee sich solcher Projektile bedient. — Angesichts dieses Standes der Dinge würde jede Handlung Rußlands, welche die Nichtanerkennung der polnischen Legionen als Kriegsführende enthielte, offenbar eine flagrante Verletzung der Haager Bestimmungen bilden, wogegen die österreichisch-ungarische Regierung den entschiedensten Protest erhebt.

Die Behandlung der Gefangenen.

Wien, 2. Oktober. Nach einer Mitteilung des Roten Kreuzes richteten die im Rabeski-Kasernenspital untergebrachten russischen Gefangenen an das russische Rote Kreuz ein Schreiben, in dem sie für die ihnen hier zu Teil gewordene humane Pflege ihre tiefste Dankbarkeit aussprechen und an das russische Rote Kreuz und das russische Volk die Bitte richten, den in russischen Spitälern befindlichen Oesterreichern die gleiche Fürsorge zu Teil werden zu lassen wie den russischen Brüdern. In den letzten Tagen traf bei der Gefangenen-Auskunftsstelle des hiesigen Roten Kreuzes eine große Anzahl offener Briefe und Karten von in russische Gefangenschaft geratenen österreichisch-ungarischen Militärpersonen ein. Aus ihnen ergibt sich, daß die Behandlung der Kriegsgefangenen in Rußland eine durchaus humane ist. Dasselbe Bureau schickte auch zahlreiche Briefe von in österreichisch-ungarischen Gefangenschaft befindlichen russischen und serbischen Soldaten ab, die sich im allgemeinen über die gute Behandlung mit Dankbarkeit aussprechen. Einzelne Beschwerden, die in solchen Briefen enthalten waren, wurden sofort zur Kenntnis des Kriegsministeriums gebracht, das den Wünschen der Kriegsgefangenen in entgegenkommendster Weise entsprach.

Eine deutliche Absage.

Die krampfhaften Bemühungen, die von englischer Seite in der letzten Zeit gemacht wurden, Schweden in das Lager der Entente herüberzuziehen, erfahren in dem der Regierung nahestehenden Altonblad eine deutliche Absage. Das Blatt schreibt: England braucht nicht zu fürchten, daß sich die kulturelle Gemeinschaft Schwedens mit Deutschland auf ein politisches Bündnis ausdehne. Schweden ist neutral geblieben und will es bleiben. Wenn aber englische Zeitungen behaupten, daß Schweden von russischer Seite nichts zu fürchten hat, so können wir darauf entgegnen, daß man in Schweden die tatsächlichen Verhältnisse besser kennen muß als in England. Bei aller Dankbarkeit für die Bemühungen Englands, Schweden vor drohenden Gefahren zu schützen, hält man es aber für das Beste und Sicherste, wie bisher neutral zu bleiben.

Der Angriff auf Tsingtau.

Berlin, 3. Oktober. Folgende Mitteilung wird der Pres. Bz. zur Verfügung gestellt. Wenn man die bisher vorliegenden, zum Teil allerdings englischen Quellen entstammenden Nachrichten über den Angriff unserer Gegner auf Tsingtau zusammenfaßt, so ergibt sich folgende Bild: Vereingigte japanische und englische Streitkräfte gelangten Sonntag, den 27. September nach unbedeutenden Scharmützeln mit vorgeschobenen deutschen Streitkräften bis an den Litjinfluß. Hier wurde ihr rechter Flügel von dem Innern der Bucht aus durch drei deutsche Schiffe beschossen, bis japanische Flieger eingriffen. Die Flieger wurden dabei beschädigt. Der Gesamtverlust des Gegners betrug 150 Tote, die deutschen Verluste sind unbekannt. Während der Kämpfe hat ein deutsches Kanonenboot die deutschen Landtruppen in vorzüglicher Weise unterstützt. Das Kanonenboot wurde von der japanischen Flotte angegriffen, scheint aber unbeschädigt geblieben zu sein. Am 28. September beschossen die Japaner mit einer Linienflottendivision zwei deutsche Küstenbatterien, die

kräftig antworteten. Das Ergebnis ist unbekannt. Am folgenden Tage begann die Heeresmacht der Verbündeten einen Angriff auf die vorgeschobenen deutschen Stellungen vier englische Meilen vor der deutschen Hauptverteidigungslinie. Von deutscher Seite wurde unter Einsatz aller Kräfte geantwortet.

Wien, 2. Oktober. Das Neue Wiener Journal veröffentlicht einen aus Tsingtau vom 4. August datierten Brief eines Unteroffiziers des österreichisch-ungarischen Kreuzers Kaiserin Elisabeth, in welchem es u. a. heißt: Unser Schiff wurde hierher beordert, wo es gemeinsam mit der deutschen Flotte gegen den Feind operieren wird. Die deutsche Flotte ist stärker, als man glaubt, der japanischen Flotte gegenüber aber zahlenmäßig wenigstens zu schwach. Aber das macht nichts, gehauen werden sie, daß sie sich daran werden genug sein lassen.

Wie unsere schwere Artillerie arbeitet,

erzählt der Kriegsberichterstatler der L. R. R. in einer Schilderung der Kämpfe um Verdun. Da steht auf einem Feld eingegraben eine deutsche Batterie, ihre Geschosse gehen immer hoch über einen Wald hinweg. Diese Batterie beschießt auf eine Entfernung von 14 Kilometer haargenau die Ausgangsstraßen, die von Verdun aus auf die Richtung der deutschen Stellungen führen. Dabei wird alle Augenblicke ein anderes Ziel genommen. In einem merkwürdigen Instrument sieht die Bedienungsmanufaktur ganz deutlich den Zielpunkt, eine Straße zwischen einigen Pappeln und Obstbäumen. Jedesmal, wenn so ein Granatkoloss die Rohrmündung verläßt, dröhnt die Erde in solcher Weise, daß alle in der Nähe stehenden Personen das Gefühl haben, als würden sie um einige Schritte zurückgeschoben. Da schießt sich plötzlich eine starke Rebellwand zwischen Geschütz und Ziel. Nun tritt ein Telephon in Tätigkeit, welches auf einem 6 bis 8 Kilometer vorgeschobenen Beobachtungsposten den Erfolg der Batterie zurückmeldet. Dieser Beobachtungsposten wird wieder von einem anderen orientiert, der dicht beim Feinde, jedoch diesem völlig unsichtbar, dessen Bewegungen und Stellungen überwacht. Bei Nacht treten wandernde Lichtsignale in Tätigkeit. — „Krupps Meisterstück“ nennen unsere Feldartilleristen die 21-Zentimeter-Mörser, die schwersten Geschütze, welche unser Feldheer einstweilen mit sich führt. Trotzdem einzelne der Geschütze bereits mehr als 2000 Schuß hinter sich haben, ist noch nicht das mindeste Nachlassen der Präzision zu bemerken. Sie werden zur Erledigung von Festungsbauten und sehr starken Eindeckungen, zur Befestigung großer feindlicher Truppenansammlungen, zur Deckung von Infanterieangriffen mitgeführt. Jedes Geschöß wiegt 17 Zentner und entseßelt beim Flug durch die Luft einen solchen Luftdruck, daß Personen, die sich in einer Entfernung mehrerer Meter befinden, zu Boden gesetzt werden und lange Zeit ohnmächtig bleiben.

Amerika und England.

B. T. B. London, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Daily News melden aus Washington: Der Senat hat heute eine Resolution angenommen, in der Staatssekretär Bryan aufgefordert wird, zu untersuchen, ob England sich betreffs der Verschiffung von Kupfer von Amerika nach Rotterdam eingemischt hat, und darüber Bericht zu erstatten.

Gewaltige Sprengkraft der deutschen Torpedos.

Basel, 29. Sept. Von sachverständiger Seite wird den Baseler Nachrichten zur Leitung des „U 9“ geschrieben: Die Nachricht, daß ein einziges älteres deutsches Unterseeboot drei große englische Panzerkreuzer vernichtete, läßt alle Welt erstaunen. Am meisten aber dürften die nicht eingeweihten Fachleute sein, denen sich hier ein neues Geheimnis enthüllt, das dem der 42-Zentimeter-Mörser nicht nachsteht: die gewaltige Sprengkraft der deutschen Torpedos. Mit einem einzigen Treffer glaubte man bisher höchstens einen kleinen Kreuzer zu 2000 bis 3000 Tonnen versenken zu können, für große Schiffe hielt man mindestens drei gut sitzende Schüsse für notwendig. Vor Jahren haben russische durch Granaten schwer beschädigte Schiffe sich nach 6-7 Torpedotreffern noch stundenlang über Wasser halten können, die englischen Kreuzer sind von einem Schuß binnen 3 bis 4 Minuten gesunken. Das schien schon nach dem ersten Meldung so u. ist jetzt ohne Zweifel. Vielleicht sind die englischen Torpedos ebenjogut, der Untergang der „Gela“ spricht aber nicht dafür, denn die ganze Besatzung konnte sich retten bis auf vier Mann, die vermutlich durch den Schuß selbst umkamen. Da die Unterseeboote im russisch-japanischen und im Balkankriege versagt haben, gehört der Ruhm des ersten Treffens im Kriege dem deutschen Boot „U 21“, das den „Pathfinder“ in den Grund bohrte.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Erlebnisse japanischer Soldaten.** Ein Artillerist des 27. Regiments berichtet: In einem der letzten Tage vor dem Abgang des Briefs kam der kommandierende General gerade dazu, als ein Soldat, welcher bei der Abräumung des Schlachtfeldes beschäftigt war, ohne sich vielleicht Böses dabei zu denken, einen französischen Gefallenen an den Beinen zu dem bereits ausgeworfenen Grab zu ziehen im Begriff war. In ernster Weise verwies der General sein Tun, und am nächsten Tage wurde ein Korpsbefehl bekanntgegeben, nach dem gefallene gegnerische Soldaten ganz in derselben Weise an das Grab zu tragen seien, wie die aus den eigenen Reihen Gefallenen. — Ein Achtziger aus Wiesbaden ist verwundet worden. Das Blut schießt aus der Uniform hervor, man weiß aber nicht, wo sich die Wunde befindet. Ein Sanitätssoldat knüpft ihm den Rock auf. In demselben Moment trifft den Samariter ein Schuß in den Kopf und streckt ihn tot nieder. Ein anderer Achtziger aus Wiesbaden liegt verwundet auf

dem Schlachtfeld, dicht neben einem verwundeten französischen Soldaten. Dieser greift plötzlich in die Tasche. Unser Landsmann, in welchem die Meinung entstand, daß der Franzose einen Revolver hervorziehen wolle, erhebt sich mühsam und ersucht ihn. Als man später näher zusieht, hält der Gefangene das Bild seiner Frau und seiner drei Kinder in der Hand. Der Wiesbadener soll dem Wahnsinn nahe gewesen als er das sah.

!: **Hahnstätten**, 4. Oktober. Freiherr Fritz Marschall von Bieberstein, Hauptmann im Landwehrregiment Nr. 80 und Herr Regierungsbaumeister Erbe, Leutnant bei der Marineinfanterie, von hier, haben das Eisene Kreuz erhalten.

!: **Wiesbaden**, 3. Oktober. Herr Oberbürgermeister Geheimrat Bläßing hat den Eheleuten Fuhrmann Georg Lied in der Feldstraße schriftlich zu der Ehre gratuliert, die ihnen durch die Teilnahme ihres Sohnes, des Heizers Konrad Lied vom „U 9“, an dem ebenso kühnen wie erfolgreichen Handstreich dieses Unterseebootes widerfahren ist. Herr Beigeordneter Regierungs- und Baurat Petri erschien persönlich als Gratulant bei den braven Eltern des tapferen blauen Jungen. Der Heizer Lied ist 21 Jahre alt, gelernter Schlosser und erst vor einem Jahr in die Marine eingetreten.

!: **Wiesbaden**, 29. Septbr. Für die hiesigen Verwundeten veranstalten wohlhabende Bürger und Vereine Dampf-fahrten auf dem Rhein bis Müdesheim und Saub, wo an dem Niederwalddenkmal und am Blücherdenkmal patriotische Feiern mit Ansprachen stattfinden.

!: **Frankfurt**, 2. Oktober. Dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen wurde von dem Großherzog von Hessen die Hessische Medaille für Tapferkeit verliehen. Der Großherzog übergab sie dem Prinzen, als er verwundet im Lazarett zu Bouziers lag.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 5. Oktober 1914.

e **Hohe Auszeichnung.** Der Sohn der hier wohnenden Frau Witwe Adolf Wald, Herr Major Wald im Württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 126 zu Straßburg, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden und hat gleichzeitig vom Großherzog von Baden, der Inhaber seines Regiments ist, den Jägerorden 1. Klasse mit Schwertern erhalten.

e **Für unsere Krieger.** Ehrenscheiter 40 gr. graue Strumpfwolle (5 Draht), 2 Anäulchen Weistriegelgarn, 2 mittelstarke Hornstricknadeln. Man schlägt 22 M. auf und strickt 34 Nadeln 1 r. und 1 l. Nun strickt man mit dem Weistriegelgarn 5 Nadeln rechts; bei der 6. Nadel nimmt man nach der 1. M. und vor der letzten je eine M. zu, strickt wieder 5 Nadeln r. darüber und nimmt dann zu wie vorher. Dies tut man noch 3 Mal, bis man 32 M. hat. Nun werden 18 Nadeln r. gestrickt nimmt dannach 5 Mal ab wie zugenommen worden ist, bis man wieder 22 M. hat. Zuletzt werden 5 Nadeln r. gestrickt. Dann bricht man das Weistriegelgarn ab und strickt 40 Nadeln 1 r. und 1 l. Hierauf strickt man das 2. Ohrenteil wie das erste und strickt zuletzt die 22 M. mit den aufgeschlagenen zusammen.

e **Von echt kameradschaftlichem Sinn** zeugt die Liebesgabe eines in hiesigen Reservelazarett befindlichen Verwundeten, der dem Vaterländischen Frauenverein seine Wohnung im Betrag von 20 Mark überwies mit der Bitte, dafür warmes Unterzeug für seine im Feld stehenden Kameraden zu beschaffen. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß Wollschafen, warmes Unterzeug, Strümpfe, alte Reisdecken für unsere Sammelstelle dringend erwünscht sind.

e **Postalisches.** Anträge um Ausnahmen von den aus Anlaß des Krieges erlassenen Ausfuhrverböten sind an das Reichsamt des Innern, Berlin W. 64, Wilhelmstr. 74 zu richten. Antragsmuster können durch die Geschäftsstelle des Kriegsausschusses, Berlin W. 9, Vinsstr. 25 III bezogen werden.

Aus Diez und Umgegend.

d **Das Eisene Kreuz** Herr Architekt Paul Balzer von hier, im Res.-Reg. Nr. 80, erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz.

d **Liebesgaben.** Die direkte Zuführung von Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen ist auch hier begonnen worden. Am vorigen Sonntag konnte die erste Sendung abgehen, deren Uebermittlung Herr Kommerzienrat Schaefer mit seinem großen Kraftwagen freundlichst übernommen hatte. Mit Genehmigung des stellv. Generalkommandos 8. Armeekorps Coblenz war Herr Bürgermeister Scheuern mit der Führung beauftragt. Herr Kaufmann Alwin Möbus hatte sich in entgegenkommender Weise als Fahrer zur Verfügung gestellt. Die Reise mit dem schwerbeladenen Kraftwagen ging über Trier-Luxemburg. Am Montag vormittag 11 Uhr traf der Transport in Seban ein. Als bald konnte den aufs freudigste überraschten Landsturmlenten aus Diez und Umgebung der Gruß aus der Heimat in Gestalt von Paketen mit verheißungsvollem Inhalt übermittelt werden. Nachmittags wurde die Fahrt fortgesetzt zu den Truppen unseres 1. Bataillons 160. Ueber Bouziers auf der Straße nach Kethel an dem total zusammengeschossenen S. vorbei ging es dann nach Marbeaug, einem kleinen französischen Ort, etwa 5 Kilometer von der Gefechtsstellung. Dort traf man die Bagage des 1. Bataillons 160, der die Liebesgaben der Stadt Diez in großen Säcken verpackt übergeben wurden, und deren Führer, Herr Feldzahlmeister Stahl, die direkte Beförderung in die Linie übernahm. Die Gaben für das 18. Korps, das unterdessen weiter nordwärts zur 2. Armee verschoben worden war, konnten einem Transport, der direkt den Weg dorthin antrat, mitgegeben werden. So haben die Herren ihre Mission in befriedigender Weise erfüllt und konnten mit dem Bewußtsein heimkehren, daß die von den Truppen so begehrten Sachen auch tatsächlich in ihre Hände gekommen sind, und das ist doch die Hauptsache. Weitere direkte Sendungen mit Kraftwagen sind vorbereitet. Samstag ist ein Transport mit Liebesgaben und Wollschafen unter Leitung des Herrn Geheimrats Landrat Düberstadt nach Seban abgegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems.

Wiesenverpachtung.

Die städtische Wiege im Distrikt Kohlschled (früher der ewangel. Pfarrei gehörig) wird Mittwoch, den 7. d. M., nachmittags 5 Uhr an Ort und Stelle für die Dauer von 10 Jahren verpachtet.

Bad Ems, den 3. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Holzabfuhr.

Die Frist zur Abfuhr des im Stadtwald lagernden Holzes wird hiermit bis zum 1. November verlängert. Eine weitere Verlängerung findet nicht mehr statt.

Bad Ems, den 1. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 63—66 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingetroffen.

Bad Ems, den 5. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Betrieb des Volksbades.

Das Volksbad ist von jetzt ab an den Wochentagen Dienstag, Freitag und Samstag geöffnet. Dienstags und Freitags werden Bäder an Militärpersonen des hiesigen Reservelazarets abgegeben.

Bad Ems, den 30. September 1914.

Der Verein Volksbad.

Kriegerverein Germania und Krieger- u. Militärverein Alemannia Bad Ems.

Zur Teilnahme an dem Begräbnisse des in dem hiesigen Reservelazarett verstorbenen Kameraden treten die Vereine heute Montag, den 5. Oktober, nachm. 3/4 Uhr in ihren Vereinslokalen an.

Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

Vollzähliges Erscheinen der Kameraden erwarten

Die Vorstände.

Realschule zu Diez a. d. Lahn.

Berechtigte höhere Lehranstalt mit Vorschule.

Der Unterricht beginnt wieder am 15. Oktober 1914, morgens 8 Uhr. Anmeldungen, auch für die städt. höhere Mädchenschule, nimmt der Unterzeichnete täglich von 11—12 Uhr, Linsenstr. 16, entgegen. Vorzulegen sind: Geburts- und Taufschein, eventuel Zeugnisse.

Aufnahmepprüfung: Donnerstag, den 15. Oktober, morgens 8 Uhr.

Auswärtigen werden gute und preiswerte Pensionen nachgewiesen.

Der Direktor

Prof. W. Meister.

Privatsendungen

für Angehörige des Pionier-Regiments Nr. 25 sollen dem Regiment durch Automobil direkt überbracht werden. Die Sendungen (auch Briefe) sind mit genauer Adresse des im Felde stehenden Empfängers bis zum 12. Oktober zu senden an das Ersatz-Bataillon des Pionier-Regiments Nr. 25, Mainz-Raßel.

Beziehungen zu Uebersee, Informationen über Deutschlands Welthandel, Deutsches Schifffahrts- und Marinewesen

gewinnt man zuverlässig durch ein Abonnement auf das

HAMBURGER FREMDENBLATT

Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands

Familienblatt der gebildeten und wohlhabenden Kreise

Wertvolle Spezial-Beilagen, u. a.:

Handels- u. Börsenblatt + Schifffahrts-Zeitung

von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt.

Einzig deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage

Illustrierte Rundschau

täglich prachttolle aktuelle Bilder

in künstlerischer Vollendung bietet

(Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)

Abonnementspreis monatlich 2 Mark

Probenummer kostenlos

Tagliche Auflage mehr als

Inserate im Jahre 1913:

70000

488000

(fortgesetzt steigend)

(fortgesetzt steigend)

Statt Karten.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen
Jungen
wurden hochehrent

Dr. med. Oldengott z. Zt. i. Felde
Milly Oldengott, geb. Sporrer.

Bad Ems, den 4. Oktober 1914.

Feinste Cervelatwurst
halbbare Ware, bei 10 Pfd. M. 1,75
Kleine Braunsch. Mettwürste
per Stück von 35 Pfg. an
f. Thür. Rotwurst pr. Pfd. 1,20
geeignet zum Feldpost-Versand.

frisch eingetroffen und empfiehlt

3919

Albert Kanth, Bad Ems.

Telephon 29.

Obstmärkte in Diez.

Die diesjährigen

Obstmärkte

finden am

Dienstag, den 6. Oktober

und

Freitag, den 16. Oktober

statt.

Außerdem werden von Freitag, den 25. d. M. ab bis auf weiteres jeden Freitag

Zweischneemärkte

abgehalten.

Auffahrt: Marktplatz Diez.

Marktbeginn: Vormittags 9 Uhr.

Diez, den 21. September 1914.

Der Magistrat.

Vaterlandslieder — Potpourri!

enthaltend 17 Vaterlandslieder für Klavier zu 2 Händen mit unvollständigen Text zum Singen für eine mittlere Singstimme (oder einstimmen Chor). Jedes Lied ist vollständig wiedergegeben und kann selbst auch für sich allein gespielt oder als Begleitung benutzt werden.

Preis M. —,50

18 Studentenlieder M. —,50

Alle drei Ausgaben zusammen in einem Band M. 1, —

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung und vom Verlag gegen vorherige Einsendung des Betrages.

B. J. Zonger, Köln a. Rh.

Probieren Sie

**Kanth's
Spar-Kaffee**
per Pfund
Mark 1. (419)

Kieler Bückinge

frisch eingetroffen

B. Diez, Bad Ems.

Tafelbirnen

zu verkaufen.

Geschw. Lindendahl, Diez

Goldenes Kreuz.

Dr. Zimmermann'sche

Handelschule.

Coblenz.

Adress: 133 u. Hohenzollernstr. 140

Fernsprecher 1440 u. 636

Der neue Herbstjahrestourismus

so wie der Herbstjahrestourismus

7. Oktober.

Außerdem werden infolge des

Krieges auch Tages- und Wochen-

kurse von kürzerer Dauer, besonders

für Frauen und Kinder von

Kriegern eingerichtet.

Prospecte kostenlos.

Gesichts-

ausschlag.

Bleib, Miteffer, Mechten, von

Schwinden meist sehr schnell, wenn

man den Schaum von **Zuckers-**

Patent - Medisinal - Seife

(in 3 Stärken, à 50 Pf., 20 Pf., 10 Pf.)

abends eincremt

läßt. Schaum erst morgens ab-

waschen und mit **Zuckers-**

Crema (à 50 u. 75 Pf.)

nachtreichen. Grobartige Entzündung

von Tausenden bestätigt. Zu beziehen

bei **H. Roth**; in Diez bei **H. Roth**, Drogerie

Amtliches Kreis-Blatt



für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Pettizelle oder deren Raum 15 Pfg.,
Weklamazelle 50 Pfg.

Ansagabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Gms: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 232

Diez, Montag den 5. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung, betreffend Zahlungsverpflichtungen und Zahlungserleichterungen während des Krieges.

In weiten Kreisen der Bevölkerung ist immer noch die Ansicht verbreitet, der Ausbruch des Krieges befreie von eingegangenen rechtlichen Verbindlichkeiten. Dem ist nicht so. Bestehende Verträge aller Art werden grundsätzlich durch den Krieg nicht aufgehoben, wie insbesondere die Verpflichtung zur Zahlung der Miete, der Hypothekenzinsen, der Steuern usw. in gleicher Weise fortbesteht und auch ein vorzeitiges Kündigungsrecht des Prinzipals gegenüber den Angestellten grundsätzlich durch den Kriegsausbruch nicht gegeben ist. Ein allgemeines Moratorium ist nicht erlassen. Es ist die Pflicht und Schuldigkeit eines jeden, in einer Zeit, in der von den Meisten so große Opfer verlangt werden, seinen Verbindlichkeiten, soweit er irgend kann, unbedingt nachzukommen und zu seinem Teil einer weiteren Schädigung unseres Wirtschaftslebens vorzubeugen. Die säumigen Schuldner, die wohl in der Lage wären, zu zahlen, sich ihren rechtlichen Verpflichtungen aber lässlich entziehen wollen, werden auf Antrag des Gläubigers gerichtlich zur Zahlung verurteilt und haben sich die dadurch entstehenden Nachteile selbst zuzuschreiben.

Nur in den Fällen, wo die Erfüllung des Vertrages infolge des Krieges eine absolute Unmöglichkeit geworden ist, eine völlige Geschäftseinstellung durch Krieg herbeigeführt ist, kann eine Aufhebung bestehender Verträge, eine vorzeitige Kündigung rechtlich in Frage kommen. Um die Beteiligung aber vor unliebamen Enttäuschungen zu bewahren und gerade in jetziger Zeit besonders schädliche, zwecklose Rechtsstreitigkeiten zu vermeiden, wird dringend empfohlen, sich auch in solchen Fällen friedlich mit der Gegenpartei auseinanderzusetzen.

Soweit indessen jemand durch den Krieg in unverschuldete Notlage geraten und tatsächlich zurzeit außerstande ist, seinen Verpflichtungen in vollem Umfange nachzukommen, ist es die vaterländische Pflicht des Gläubigers, diesen Notstand zu berücksichtigen und freiwillige Stundung zu gewähren. Der Hinweis auf diese Pflicht mag allen Betroffenen eine ernste Mahnung sein, damit es nicht erst des Eingreifens der Gerichte auf Grund der nachstehenden, zum Schutze der wirt-

schaftlich Schwachen während des Krieges erlassenen besonderen Bestimmungen bedarf:

1. Gegen alle zur Fahne Einberufenen ist, soweit sie nicht durch einen Prozeßbevollmächtigten vertreten sind, die Durchführung eines Zivilprozesses unzulässig. Das Verfahren wird für die Dauer des Krieges unterbrochen. Ebenso sind Zwangsvollstreckungen und Konkurse auf Antrag eines Gläubigers gegen solche Personen, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, ausgeschlossen. (Gesetz, betr. den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen vom 4. August 1914 (Reichs-Ges.-Bl. S. 388).

2. Die zurückgebliebenen in eine Notlage geratenen Personen sind durch folgende Anordnungen des Bundesrats geschützt:

- a) das Gericht kann dem Schuldner, der sich in wirtschaftlicher Notlage befindet, nach seinem Ermessen auf Antrag für die vor dem 31. Juli d. J. entstandenen Schulden eine Zahlungsfrist von drei Monaten gewähren, sobald also Zwangsvollstreckungen zur Beitreibung der Schuld innerhalb dieser Frist nicht vorgenommen werden dürfen. Der Antrag braucht nicht erst im Prozesse, sondern kann bereits vorher bei Gericht gestellt werden. Selbstverständlich bleibt es dem Schuldner unbenommen, vorher zu zahlen, sobald sich seine Lage gebessert hat. (Bekanntmachung über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen vom 7. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 359).
- b) da indessen vielfach durch Gesetz oder Vertrag an die nicht pünktliche Zahlung noch andertweite, für den Schuldner in der jetzigen Zeit drückende Folgen geknüpft sind, so ist dem Gericht weiter die Befugnis erteilt worden, den Eintritt dieser nachteiligen Rechtsfolgen im Interesse des Schuldners, der dieses Schutzes bedarf und ihn verdient, auszuschließen. Beispielsweise ist der Mieter, der mit 2 Mietzinsraten im Rückstande bleibt, zur Räumung der Wohnung verpflichtet. Eine solche Rechtsfolge kann das Gericht auf Antrag ausschließen und die Räumungsklage des Vermieters trotz des rückständigen Mietzinses abweisen, oder falls der Vermieter bereits ein Urteil erwirkt hat, noch nachträglich auf Antrag des Mieters entsprechend entscheiden. (Bekanntmachung über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung vom 18. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 377).

- c) Um den reellen Geschäftsmann, der durch den Kriegs- ausbruch vorübergehend in Zahlungsschwierigkeiten ge- raten ist, vor der Vernichtung seiner wirtschaftlichen Existenz zu bewahren, kann das Gericht auf seinen An- trag eine Geschäftsaufsicht anordnen. Für deren Dauer ist die Eröffnung des Konkursverfahrens über das Ver- mögen des Schuldners unzulässig. Deffentliche Bekannt- machungen über die Anordnungen der Aufsicht finden nicht statt. (Bekanntmachung, betreffend die Anordnung einer Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursver- fahrens vom 8. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 363).
- d) die Fristen für die Vornahme einer Handlung (Protest usw.), deren es zur Ausübung oder Erhaltung des Wechsel- rechts oder Regressrechts aus einem Scheck bedarf, sind bis auf weiteres um 30 Tage verlängert worden, soweit sie nicht am 31. Juli 1914 abgelaufen waren. Den Wechsel- gläubigern ist es dadurch möglich, ihren Schuldnern ohne Beeinträchtigung ihres Wechselrechts 30 Tage Zahlungs- ausstand zu geben. (Bekanntmachung, betreffend Ver- längerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts vom 6. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 357) und Bekanntmachung, betr. die Verlängerung der Fristen für Wechsel- und scheck- rechtliche Handlungen vom 7. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 361).
- e) Forderungen aus dem Auslande, die vor dem 31. Juli d. J. entstanden sind, dürfen vor dem 31. Oktober überhaupt nicht vor inländischen Gerichten geltend gemacht werden. (Bekanntmachung über die Geltendmachung von Ansprüchen von Personen, die im Auslande ihren Wohnsitz haben vom 7. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 360).
- f) Ebenso ist die Fälligkeit aller Wechsel, die im Auslande ausgestellt worden und im Inlande zahlbar sind, um 3 Monate hinaus geschoben, falls die Wechsel nicht schon am 31. Juli d. Js. verfallen waren. (Bekanntmachung über die Fälligkeit im Auslande ausgestellter Wechsel vom 10. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 368).

Durch verständnisvolle Befolgung vorstehender Grund- sätze werden die unvermeidlichen Härten der jetzigen wirt- schaftlichen Lage im Interesse des Einzelnen wie der Gemein- heit erheblich gemildert werden können.

Wiesbaden, den 26. September 1914.

Der Regierungs-Präsident.

Dr. von Meißner.

* * *

I 8118. Diez, den 29. September 1914.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Der Landrat.

Duderstadt.

J.-Nr. 8384 II. Diez, den 29. September 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft: Kriegsfamilienunterstützungen an zugewanderte Familien.

Bezugnehmend auf die im Kreisblatt Nr. 204 abge- druckte Bekanntmachung des Herrn Ministers des Innern vom 25. v. Mts., V 3106, erlaube ich um Bericht, welche Familien infolge der Kriegswirren dort zugezogen sind, die Anspruch auf die gesetzliche Familienunterstützung haben. Dabei ist anzugeben, ob die betreffenden Familien bezügliche Anträge bereits gestellt haben und wo (bei der Behörde ihres bisherigen Wohnsitzes oder bei Ihnen), sowie ob und welche Unterstützungsbeträge ihnen bereits gezahlt worden sind, für welche Zeit und aus welcher Kasse.

Da die für die zugezogenen Familien hier zu zahlenden Unterstützungsbeträge später mit den zur Leistung gesetzlich zuständigen Lieferungsverbänden verrechnet werden müssen, ist in jedem Falle Wohnort und Kreis und in größeren Städten Straße und Hausnummer des bisherigen Aufent- haltortes genau anzugeben.

Der Landrat.

Duderstadt.

J.-Nr. I. B.

Diez, den 3. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Diejenigen Herren Bürgermeister, welche das Verzeich- nis der in der Zeit vom 1. Oktober 1913 bis 30. September 1914 erteilten Bauscheine noch nicht hierher eingesandt haben, werden mit Frist von 3 Tagen hiermit erinnert.

Der Landrat.

J. A.:

Marloff.

Nichtamtlicher Teil.

Die Deutschen im Auslande.

Eine Hamburger Firma stellt dem „Hamb. Fremdenbl.“ folgende kleine Schilderung eines ihrer Mitarbeiter in J a p a n, datiert Kobe, 7. August, zur Verfügung: Club Concordia, Kobe: Hier sind die Geldquellen alle verstopft, und es sieht trostlos aus. Es sind fast nur noch alte Herren hier, die jungen sind in Waffen. In Tjingtau werden Mustertruppen sein: lauter Reservisten von Rang, die meisten mit Treffen. In denen steckt der Geist! Und die Gesinnung ist es, die den Soldaten zu den tapfersten Taten führt. Wir hoffen uns zu wehren wie die Löwen, Herrn P. sah ich heute früh. Wir treffen in Shi- monoeki zusammen, und dann geht es gemeinsam nach Korea. In Hokkaido hat man noch nie solchen Gesang gehört wie Dienstag nacht aus 8 Kehlen — darunter „Meine arme Frau“ — „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“. Die Japaner haben gestaunt. Alle, die uns nur kannten, waren an der Bahn von den Gelben.

* * *

Ein Brasilianer, der niemals in Deutschland ge- wesen und stets franzosenfreundlich war, schreibt einem in Hamburg befindlichen nahen Verwandten (in deutscher Ueber- setzung) über die Stimmung in seiner Heimat aus Rio de Janeiro vom 23. September 1914: „Wie es immer bei solchen Gelegenheiten geschieht, hat sich unsere Bevölkerung in zwei Parteien geteilt: die gebildeten Kreise sind Deutsch- land sympathisch. Sie wissen, daß wir in dem Mit- arbeiten unserer materiellen und wissenschaftlichen Fortschritte Deutschland mehr zu verdanken haben als Frankreich. Die- jenigen dagegen, die unsere Geschichte nicht kennen, sowie solche, die von ihren Vätern leben und sie in Paris verbummeln und die jungen Leute, die das Lesen der Romane von Zola mit Vorliebe schätzen und die Nächte in den Kabarets verbringen, stehen selbstverständlich auf der Seite Frankreichs. Glück- licherweise haben sich bis jetzt keine Unruhen ereignet. Nur einmal, als die falsche Nachricht verbreitet wurde, daß der alte Bernardino de Campos durch deutsche Soldaten mißhandelt worden sei, die Schmuckfachen seiner Familie gestohlen seien, hat die Polizei das hiesige deutsche Konsulat bewachen müssen, um jeden Zwischenfall zu vermeiden. Das Betragen der zahl- reich in unserer Hauptstadt befindlichen deutschen Jugend ist, wie immer, sehr korrekt. Hier ist es uns nicht möglich, genaue Nachrichten vom Kriege zu erhalten. Die Telegraphen- kabel sind im Besitze der Engländer, so daß natürlich alle Nachrichten nur den Verbündeten günstig lauten. Recht be- klagenswert ist aber, daß sie alle Lügen sind, die darauf ge- richtet sind, den Haß gegen Deutschland zu ent- zünden, so z. B. war es der französische Konsul in Stuttgart, der die Nachricht von Paris gesandt haben soll über die an- geblische Mißhandlung des Herrn Dr. Bernardino de Campos. Glücklicherweise fängt die Bevölkerung schon an, zu merken, daß sie, resp. ihre Dummheit, von den Zeitungen ausgenutzt werden soll. Daher glaubt man nicht mehr viel an solche Klatschereien.“

Die Spende der deutschen Fleischermeister

W. T. B. Berlin, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Im Auftrage des Kaisers hat der Generalintendant des Feldheeres, Generalmajor v. Schöler, der Allgemeinen Fleischerzeitung, Aktiengesellschaft, mitgeteilt, daß der Kaiser die Spende der deutschen Fleischermeister an Schinken, Speck, Wurst und Dauerwaren, sowie Fleischkonserven mit Dank annimmt. Die Allgemeine Fleischerzeitung hat demgemäß eine Sammlung solcher Liebesgaben eingeleitet, die in großen Ladungen dem West- und Ostheer zugehen werden.

Wie England „kopenhagent“.

N. N. England ist bekanntlich als Beschützer der belgischen Neutralität in den Krieg gezogen. Es gibt keinen zivilisierten Staat, der so viel Völkerrechtsbrüche begangen hat wie der englische. Der Schutz Belgiens ist reine Heuchelei. Wie der richtige englische Imperialist denkt, hat der Globe unlängst am Jahrestag der Beschließung von Kopenhagen (September 1807) verraten. „Lord Nelson überfiel ohne jegliche Warnung die dänische Flotte und zerstörte sie gänzlich. Ein formeller Kriegszustand zwischen Großbritannien u. Dänemark existiere nicht, aber man wußte, daß die fragliche Flotte eine Gefahr für unsere Sicherheit bedeute, und Nelson kümmerte sich nicht im geringsten um eventuelle Konventionalitäten. Höchstwahrscheinlich rettete er England durch seine Handlung, und wenn Ausländer ihm vorwerfen, daß er einst eine große Flotte „kopenhagente“, so hoffen seine Landsleute, daß in einer ähnlichen Eventualität ein zweiter Nelson auferstehen möge, der die andere Flotte gleichfalls „kopenhagent“. Die „andere Flotte“ wird nun in Kenntnis englischer Gepflogenheiten hinsichtlich der Einhaltung völkerrechtlicher Gebräuche wachsam sein, und es wird etwas schwer sein, sie zu „kopenhagen“!

Jetzt erfahren es Holland und Schweden, wie wenig sich England „um eventuelle Konventionalitäten kümmert“. Die Erklärung von Salpeter und Eisenerz zu Kriegskonterbande steht im Widerspruch mit der Londoner Seerechtsdeklaration. Der Handel dieser neutralen Länder wird ebenso rücksichtslos „gekopenhagent“ wie am Anfang des vorigen Jahrhunderts die Flotte und die Hauptstadt Dänemarks.

Gegenüber dem Lärm in französischen und englischen Blättern über die Beschädigung des Doms von Reims ist an die barbarische Zerstörung wertvoller Altertümer in Kertsch während des Krimkrieges und an das Bombardement von Alexandrien (1882) erinnert worden. Aber noch eine andere Erinnerung ist nützlich, nützlich namentlich für die noch immer überwiegend englandfreundlichen Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nach der Eroberung von Washington im Jahre 1814 zerstörten die Engländer alle öffentlichen Gebäude, insbesondere das Kapitol. Es stand nicht, wie auf dem Turm der Reims-Kathedrale, ein Signalisierungsposten auf den Zinnen des Kapitols, vielmehr trieb reine Zerstörungswut die englischen Truppen zu dieser Barbarei gegen das stammbewandte Land, das einige dreißig Jahre früher die Kühnheit gehabt hatte, sich unabhängig zu erklären. Hoffentlich wird es nicht mehr lange dauern, bis man sich auch drüben über dem großen Wasser gegen den englischen Piratenkrieg mit seinen schweren Schädigungen des neutralen Handels entrüstet.

Untergang der „Hela“.

Ueber den Untergang unseres kleinen Kreuzers „Hela“ geht der Neuen Zürcher Zeitung von einem Teilnehmer folgender Bericht zu: „Die „Hela“ war um 8½ Uhr morgens auf dem Weg nach Hause, da sie seit Dienstag in See war und abgelöst werden sollte. Plötzlich ein starker Stoß, dessen Mittelpunkt Steuerbord achtern liegend und von der Explosion eines großen Sprengkörpers herrührend sogleich erkannt wurde. Das Schiff legte sich achtern gleich um und lief schnell voll Wasser, da es schon über dem Panzer-

deck eingerissen war. Der Schuß war gerade unter der Kammer des Kommandanten durchgegangen und hatte diese aufgerissen. Der Kommandant pflegte sonst um diese Zeit unten zu sein, um sich etwas zu waschen; in dem Moment aber war er auf der Brücke. Es wurde natürlich noch alles versucht, das Schiff zu retten; aber nach zwanzig Minuten mußte der Befehl gegeben werden: „Alle Mann aus dem Schiff.“ Die Haltung der Mannschaft war tadellos. Mit drei Hurras sprangen sie ins Wasser und sangen schwimmend patriotische Lieder. Einem von ihnen waren beide Beine gebrochen; er wurde auf ein Brett geschnallt ins Wasser geworfen und gerettet. Der Kommandant blieb noch so lange auf der Brücke, bis er sah, daß das Schiff im nächsten Augenblick sinken würde; dann sprang auch er mit dem Ingenieur und dem Arzt über Bord. Als er zehn Meter entfernt war, versank das Schiff restlos; wahrscheinlich war es in der Mitte durchgebrochen. So starb die brave „Hela“, die bis zuletzt so wacker ihre Pflicht getan hatte, die in diesem Kriege, die Auslandskreuzer abgerechnet, vom ersten Tage an am meisten draußen war. Fast die ganze Besatzung mit allen Offizieren ist gerettet; drei Mann fehlen, einer starb am Herzschlag, mehrere sind verwundet. Der Kommandant ist eine Stunde bei ziemlich hohem Seegang im Wasser gewesen, bis er den kleinen Schlepper erreichte, der schon 130 Mann aufgenommen hatte.“

Ich melde mich.

D. E. K. Den Tod eines deutschen Soldaten im Lazarett von Maastricht schildert in der dortigen „Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien“ der Leiter des Krankenhauses Dr. Brocz:

„... Den dramatischen Höhepunkt aller Schrecknisse bilden die letzten Worte eines jungen Deutschen. Tage und Stunden hatte er bewußtlos gelegen. Kurz vor seinem Tode schlug er die Augen auf und flüsterte, sich mühsam aufrichtend: „Herr Leutnant, ich melde mich zur Stelle.“ Alle Umstehenden waren wie niedergeschmettert! In seinem Todeskampf siegte noch das eiserne Pflichtgefühl.“

Ich melde mich! Ob du mich, Herr der Heere,
rußt oder nicht, ich trete in die Reihe;
mit meinem Volke stell' ich mich zur Wehre,
mit meinem Volk will ich in Waffen sein.

Ich melde mich! Mein Oberst, ich hör' fragen:
„Wer ist bereit zu einem Todesritt
in Feindesland auf Kundschaft?“ Ich will's wagen
auf Tod und Leben, Herr, ich reite mit.

Ich melde mich! Ich hab' den Feind erkundet
und seine Kugeln, o, ich mach' sie wett.
Die Sinne schwinden, todeschwer verwundet
muß ich mich melden in das Lazarett.

Ich melde mich, Herr über Tod und Leben,
die Waffe senk' ich, kann nicht kämpfen mehr.
Heerscharen-Gott, dir hab' ich mich ergeben,
nun stell' mich ein ins große Geisterheer.

Albrecht Thoma.

Bermischte Nachrichten.

* Alte Erinnerungen erweckt der Tod des Freiherrn v. Lucius. Freiherr Dr. Lucius v. Ballhausen, der nach längerem Leiden im 79. Lebensjahr zu Erlurt verstorben ist, war der Staatsmann, den Bismarck, als er 1879 von der Freihandels- zur Schutzzollpolitik überging, dem alten Kaiser für den Posten eines preußischen Landwirtschaftsministers empfahl. Der damalige Arzt Dr. Lucius v. Ballhausen, dem erst Kaiser Friedrich den Freiherrntitel verlieh, hatte weite Reisen bis nach Ostasien unternommen, hatte die drei Feldzüge mitgemacht, war freikonserverativer Reichstags- und preußischer Landtagsabgeordneter gewesen und verstand

als praktischer Landwirt etwas von der Landwirtschaft. Da er die Caprivische Wirtschaftspolitik nicht mitmachen wollte, nahm Freiherr v. Lucius 1890 seinen Abschied, wurde ins Herrenhaus berufen und sprach dort manches tüchtige Wort zum Landwirtschaftsetat. Von den drei Söhnen des Verstorbenen ist der jüngste, Legationsrat Helmuth v. Lucius-Balkhausen, mit einer Tochter des Freiherrn v. Stumm vermählt und wirkt als deutscher Gesandter in Albanien.

* Das gebildete England. Der Horizont des Engländers erstreckt sich nicht über die Grenzen seines Inselreichs. In England kennt er jedes kleinste Nest, von der „Gegend jenseits des Kanals“ weiß er so gut wie garnichts. Diese mangelhafte geographische Kenntnis ist auch die Ursache seiner lächerlichen Ueberhebung über alle anderen Staaten Europas. Ein „gebildeter“ Engländer, so schreibt laut „Egl. Adsch.“ selbst ein englisches Blatt, stand dieser Tage in London vor dem Laden eines Buchhändlers und suchte vergeblich auf einer Europakarte Japan, er erklärte schließlich laut den Umstehenden, die Karte tauge nichts, — was alle Umstehenden ohne weiteres glaubten. Bekannt ist auch die Geschichte von dem Diplomaten, der, in der Meinung, Bukarest gehöre zu Oesterreich, eine „diplomatische Aktion“ gegen Rumänien — in Wien anhängig machte. Bei diesen geographischen Kenntnissen ist es denn kein Wunder, wenn die gescheiterten Verbündeten alle Augenblicke in Berlin zu sein glauben.

* Ein dankbarer japanischer Schüler. Die Bößische Zeitung berichtet über eine Karte, die dem Geheimrat Professor Dr. Thoms, Direktor des pharmazeutischen Instituts zu Dahlem, aus Tokio über Sibirien von einem früheren Schüler zugegangen ist und folgendermaßen lautet: Chiba, 19. August 1914. Es tut mir außerordentlich leid, daß Deutschland mit Rußland, England und Frankreich im Kriege sein sollte. Wie geht es Ihnen und Ihren Angehörigen? Ich wünsche den germanischen Völkern viel Glück und Sieg. Wie geht es Ihrem Herrn Sohn? Japan muß immer Deutschland dankbar sein. Ich hoffe, daß es Ihnen gesundheitlich und sonst in jeder Beziehung wohl geht. Ihr Ihnen stets dankbarer J. S.

* Der Dank eines deutschen Generals an die Stadt Epernay. In einer Beschreibung der Kämpfe der letzten Tage heißt es in der „Daily Mail“: General v. Plettenberg verlangte von der Stadt Epernay, die vorübergehend von deutschen Truppen besetzt war, eine Kriegsteuer von 140 000 Mk., eine Summe, die ihm in bar ausgehändigt wurde. Kurz bevor jedoch die deutschen Truppen weiterzogen, ließ General v. Plettenberg den Bürgermeister zu sich rufen und gab ihm die Summe zurück mit den Worten: Ich tue dies in Anbetracht der guten Pflege und der guten Behandlung, die unsere deutschen Verwundeten in den Hospitälern von Epernay gefunden haben.

* „Der bairische Hausschlüssel“ wird unter der Franktireurbefolkung Belgiens der Gewehrkolben der bairischen Soldaten genannt. Mit diesem „Hausschlüssel“ kommen sie in jedes verschlossene Haus hinein. Die zur Besetzung von Lüttich kommandierten Bayern haben mit der Bevölkerung ganz merkwürdige Erfahrungen gemacht. Da man dort nämlich annimmt, daß im Falle einer deutschen Niederlage die bairischen Truppen mit den Belgiern gemeinsame Sache machen würden, werden diese von ihren Quartierwirten sehr verwöhnt und mit Aufmerksamkeit aller Art überschüttet. Die Bayern lassen sich's natürlich schmunzelnd gefallen. Sie haben bei ihren täglichen Hausdurchsuchungen die Entdeckung gemacht, daß die Brandmauern zahlreicher Häuser im Keller und an den Wänden durchgeschlagen sind, so daß man ganze Häuserreihen passieren kann, ohne einen Fuß auf die Straße setzen zu müssen. In Lüttich sind jetzt trotz aller deutschen Abwehrmaßregeln 120 000 Arbeiter brotlos, die in ihrer Unzufriedenheit natürlich eine große Gefahr bilden und scharf überwacht werden müssen.

* Warum der Aufsatz nicht angefertigt wurde. In der „Täglichen Rundschau“ erzählt ein Seminar-Oberlehrer folgendes Geschichtchen: „Meine Siebzehnjährigen sollten zum 26. August einen Aufsatz abgeben. Einen Tag vorher vertauschten einige — glücklicherweise — die Feder mit dem Gewehr. Einer von diesen hat aber doch das Heft abgegeben. Unter dem Thema steht: „Wegen Teilnahme am Weltkriege nicht angefertigt.“ Und dann folgende Verse:

„Weil nach Spandau ich gegangen
Und zu lernen angefangen,
Wie man Rußen, Briten, Serben
In dem Kriege haut zu Scherben,
Wie Franzosen man verhöhlt
Und sich ihre Fahnen holt,
Kann ich mich in diesem Heftchen
Mit dem Aufsatz nicht beschäftigen.“

W. T. B. Paris, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Der Temps bringt einen Artikel über die deutschen Unterseeboote aus dem Londoner Globe. Darin wird die völlige Ohnmacht der englischen Flotte gegenüber den gänzlich unsichtbaren Unterseebooten betont und gefordert, daß Mittel und Wege gefunden werden müßten, um sie zu entdecken.

Literarisches.

(1) Unsere Vaterlandslieder aus der Zeit der Befreiungskriege und aus der Zeit um und nach 1870 vergleicht in dem eben erschienenen Septemberheft des Kunstwarts (Verlag von Georg D. W. Callwey, München) Wilhelm Stapel miteinander. Die Vergleichung fällt nicht zugunsten der neueren aus. Die älteren klingen, obwohl sie einfacher sind, doch voller. Woher der Unterschied? Können die neueren Dichter nur schlechter dichten als die alten? Wir haben doch auch vortreffliche Dichter. Was uns fehlte, war das echte vaterländische Erlebnis. Jetzt ist die Möglichkeit gegeben. Werden unsere Dichter, fern aller Phrase, den echten Ausdruck unserer Zeit finden?

(1) Eine neue Kriegskarte von Mantschou zu Gunsten des „Osterr. Roten Kreuzes“. Die Kartogr. Werkstatt G. Freytag u. Berndt, Ges. m. b. H., Wien VII, Schottenfeldgasse 62, hat eine neue, schön ausgeführte Karte herausgegeben: G. Freytags Karte von Mantschou 1:400.000 mit Beigabe eines Planes von Tjingtau 1:40.000, Ost-Asien 1:7.500.000 und einer Weltkarte mit Darstellung aller deutschen Schutzgebiete 1:120 Millionen, endlich eines hübsch illustrierten Textes.

(1) Das Militär-Hinterbliebenen-Gesetz (Amtliche Fassung). Verlag von L. Schwarz u. Komp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80. Preis 0,75.

(1) Die kluge Hausfrau spart heute viel Geld, wenn sie rechtzeitig an das Einmachen der Früchte, Konserven, Gemüse usw. denkt, wo die Beeren, das Obst und Gemüse billig sind. Sie braucht daher jetzt: „Die heutige Einmachkunst der Hausfrau“. Mit Bereitung von Salaten und Kompotts. Ein Hilfsbuch für den sparfamen Haushalt. Über 225 gute Rezepte und Anweisungen. Herausgegeben von E. Friede Beck. 3. Auflage Preis 90 Pfg. Porto 10 Pfg. Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

Auszug aus der Verlustliste.

I. Garde-Regiment, Potsdam.

St. Gérard am 23., St. Quentin und Colonfab am 29. und 30. August 1914.

I. Bataillon.

2. Kompagnie.

Grenadier Erich Arnold, Singhofen — leicht verwundet.